

Heike (63) und Gerd (66) Spiekermann, Hamburg

Unter Vertrag bei PFIFF, Hamburg

Thema des Workshops: „Ältere Kinder in der Bereitschaftspflege“

Allgemeines

Wir sind seit 22 Jahren Bereitschaftspflegeltern, haben selbst 4 Kinder, 2 Hunde und 2 Katzen und bewohnen ein Reihenhaus in HH-Wandsbek. Beide sind ausgebildete Pädagogen, Lehrer fürs Gymnasium, haben aber beide nie in dem Beruf gearbeitet.

Unser Profil heute: 2 Kinder im Alter von 10-18 Jahren.

Begonnen haben wir vor 22 Jahren mit Kindern in der Zeitspanne 0-4, dann 0-10, immer in einem mindestens von mindestens 3 Jahren zu unserem Jüngsten. Seit etwa 10 Jahren nehmen wir nur noch ältere. Dauer des Aufenthalts bei uns: 3 Tage bis 10 Monate. 6-7 Monate im Durchschnitt.

Allgemeine Grundsätze: Kinder sollen bei uns nach stressiger Krisensituation zur Ruhe kommen, geregelte Mahlzeiten bekommen, ein eigenes Zimmer haben. Weitere Angebote: ein anderes Familienmodell kennenlernen als sie es erfahren haben, also Vater, Mutter, große Familie. Die meisten Kinder kommen aus vaterlosen Familien. Zumeist kennen sie ihre Väter nicht. Weitere Grundsätze: Keine Gewalt, Respekt, Rücksichtnahme, Ernstnehmen der Bedürfnisse, Hilfe bei Therapieangeboten. Dann auch: Erlernen haushalterischer Tätigkeiten wie Wäsche waschen und Trocknen, kleine Einkäufe, Umgang mit Geld usw.

Von den meisten Kindern wissen wir nur wenig, also kaum Details aus eigener Familiengeschichte, Vorerfahrungen mit Pflege, Heimen usw. Wir drängen die Kinder nicht, davon zu berichten, meistens beginnen

sie nach einer Eingewöhnungszeit von 10-12 Wochen von selbst zu erzählen.

1. Fall

Susanne (15) und Maxi (8) Halbgeschwister

Hintergrund: Mutter krebskrank, gehbehindert, Drogenvergangenheit, Prostitution, sehr behütend: „Ich bin eine 150%ige Mutter“, Überwachung der Handys war für sie selbstverständlich.

Dauer des Aufenthalts bei uns: 5 Monate

Da das Elternhaus nur wenige Straßen von uns entfernt lag, war ein Schulwechsel usw. nicht nötig.

Susanne hatte die Rolle der verantwortlichen „Großen“ im Laufe der Jahre perfekt übernommen. Ausgleichend, beschwichtigend, harmoniebedürftig – das war ihre selbstdefinierte Aufgabe. Nahm die kleine Schwester immer wieder in Schutz, entschuldigte sich für sie, richtete ihre Freizeit nach Maxis Bedürfnissen ein. Von der Mutter so gewollt bzw. gerne gesehen. Natürlich eine gute Schülerin.

Maxi dagegen: laut, launisch, unbeherrscht, mürrisch, aggressiv, mit Neigung zu Ängsten (Brücken), Wutausbrüchen und zwanghaftem Verhalten. Mit deutlichen Problemen in der Schule (Disziplin/Leistungen/Miteinander in der Klasse). Fühlte sich eher

als Junge (Kleidung), eine begabte Fußballspielerin, Star auf Jugendturnieren.

Verhältnis zur Mutter sehr ambivalent: Angst um ihre Gesundheit, Ausfall der Mutter mehrfach erlebt, Erfahrungen mit Unterbringung bei verschiedenen Pflegefamilien, Halbverwandten, andererseits Vertrauensstörung durch Überbehütung (s. Handyüberwachung, da Mutter panische Angst vor Jungenbekanntschaften ihrer großen Tochter hatte). Und: Pflegschaft wurde auf ihren Wunsch mehrfach verlängert, obwohl sie schon aus der Klinik entlassen war. Aber auch gelegentliche Einmischung in unseren Umgang mit den Kindern (z.B. Zubettgehzeiten).

Pflege typisches weiteres Problem: Essen auf 5 Gerichte (Nudeln, bestimmte Würstchen) beschränkt.

Großes Problem, neben Maxis mangelnder Impulskontrolle und Susannes Überangepasstheit: beide kannten ihre Väter nicht. Tabu in der Familie. Alltag dagegen: Mutter hatte immer wieder wechselnde kurzfristige Männerbekanntschaften.

Verlauf:

Wir kommen in unserem Haus mit wenigen Regeln aus (Respekt vor dem anderen/ jeder räumt weg, was er benutzt/ ab 20.00 Uhr haben die Pflegeeltern Feierabend). Nach einer abtastenden Eingewöhnung (8-10 Wochen) mit wachsender Bindung zu uns und unseren eigenen Kindern, wurden Maxis Probleme

zunehmend virulent, aber auch ihr Wunsch, den leiblichen Vater kennen zu lernen. Abends häufig *das* Thema am Tisch (zu Hause unmöglich). Wir haben zugehört, das Thema zugelassen, ohne zu werten. Immer wieder kamen diese Fragen: Wie macht man das? Wo muss ich nachfragen? Schließlich meldete der Vater sich von selbst und so kam es zu einem Treffen. Große Erleichterung, ihn einmal face to face zu sehen, und, ganz wichtig: auch er ist ein Fußballfan (allerdings für den FC St. Pauli, nicht für den BVB wie Maxi.) Weitere Treffen hat es u.W. nicht gegeben, aber der Knoten war geplatzt.

Eine häufige Erfahrung: durch unser „traditionelles“ Familienmodell (Vater/Mutter/Kinder) wird der Wunsch, auch selbst die Herkunft zu klären immer stärker. Verstärkend: wir lassen, wenn die Kinder es wollen, sie an unserem eigenen Familienleben teilhaben, d.h.

Besuche bei den eigenen Kindern, bei Großeltern, Tanten usw.

Das wirkt oft verstärkend, macht Mut, kann aber auch frustrierend sein (Warum habe ich so etwas nicht?). Darum immer nur

Angebot. Haben sie angenommen und oft auch gefordert.

Für beide waren die Haustiere sehr wichtig: körperliche Nähe, Kuscheln, Freude, wenn sie nach stressigen Schulalltag nach Hause kamen.

Themen: Tabubruch (Frage nach dem Vater) zulassen

Mutter sucht Auszeit durch Verlängerung der Pflegschaft

Vertrauen vs Kontrolle durch Mutter thematisieren

Essensverhalten

2. Fall

Patrick, 10 Jahre, Dauer 8 Monate.

Herkunft: Patrick lebte bei seinem Vater, dauerarbeitslos, in einem Hamburger Problemviertel. Wovon lebt ihr? Hartz 4 und Kindergeld.

Grund der Pflegschaft: der Vater sollte wegen verschiedener Delikte in Untersuchungshaft. Die Eltern hatten sich, als Patrick 4 war, getrennt. Die Mutter war mit der Tochter nach Leipzig gezogen und hatte jeden Kontakt abgebrochen. Die Eltern, so Patrick, hatten die Kinder „einfach so untereinander aufgeteilt“. Für Patrick war eine Amtsvormundschaft eingerichtet. Die Vormünderin besuchte uns regelmäßig und suchte nach einer externen Unterbringung für Patrick nach der Pflegschaft. Der Vater, und mit ihm Patrick, sträubten sich vehement gegen eine Trennung.

Patrick's Verhältnis zum Vater, der uns auch *einmal* besucht hat, war ambivalent. Zum einen war er natürlich loyal ihm gegenüber, lobte ihn in den höchsten Tönen, was der alles könne (kochen, Handys einrichten, Sachen besorgen), andererseits wurde ihm aber nach und nach klar, dass der Vater ihm oft Lügengeschichten auftischte und Versprechungen machte, die er nicht einhalten konnte (z.B. ein iPhone zu Weihnachten).

Der Aufenthalt bei uns verlief im Zickzack. Manche Woche verlief ohne Probleme (Schule/ Freizeit bei uns), andere wiederum waren sehr anstrengend. Patrick hielt sich nicht an Absprachen, verschwand mit Schulfreunden, schaltete sein Handy aus oder schickte DrohSMS über die Handys seiner Freunde.

Diese Zerrissenheit manifestierte sich in Stimmungsschwankungen, tiefer Verzweiflung und Trauer, die er sich im Laufe der Monate immer mehr traute, auch uns zu zeigen (vor allem Heike) und – wenn auch zögerlich – darüber zu sprechen.

Patrick besuchte zwar regelmäßig die Schule, war aber in seinen Leistungen in den letzten Monaten deutlich abgefallen. Die Frage war also: soll Patrick mittelfristig von seinem Vater getrennt (und das hieß auch: von diesem kleinkriminellen Milieu) und in einer anderen Jungendeinrichtung untergebracht werden? Schließlich wurde nach ca. 7 Monaten ein Internat in Schleswig-Holstein gefunden, das mit der HHer Schulbehörde kooperiert und bereit war, ihn aufzunehmen. Der Umzug sollte an einem Augustsonntag nach den Sommerferien erfolgen. An diesem Sonntag fanden wir morgens das Zimmer von Patrick leer -mit einem Abschiedsbrief: „Ich will nicht in dieses Internat. Es hat nichts mit Euch zu tun“.

Wir gaben dann eine Vermisstenanzeige bei der Polizei auf und Patrick wurde auch über die Medien (Zeitung/Radio und Fernsehen) gesucht. Allen war klar: Patrick ist bei seinem Vater, bzw. bei Verwandten in der Nähe, er versteckt sich oder wird so versteckt, dass er mit „normalen polizeilichen Möglichkeiten“ (z.B. Wohnungsdurchsuchung beim Vater) nur schwer gefunden werden kann.

Erst als Zivilfahnder sich ganze Nächte in seinem Viertel aufhielten, wurde er eines Nachts gegen 23 Uhr beim „Wohnungswechsel“ aufgegriffen und ins Internat gebracht.

Kürzlich, also gut 5 Jahre später, klingelt es bei uns an der Tür und Patrick steht da mit seiner Vormünderin. Ein 16 jähriger fröhlicher junger Mann auf dem Weg zur Mittleren Reife. Es gibt regelmäßige Besuchskontakte zum Vater (alle 14 Tage), aber Patrick räumte ein, dass die Trennung richtig war und er sich jetzt sehr wohl fühle.

Themen: Revision des Vaterbildes

Entfernung aus dem kleinkriminellen Milieu

Zwangsumschulung auf ein Internat

3. Fall

Ben (13 Jahre)

Dauer: 4 Monate

Herkunft: in HH geboren, Eltern aus Togo

Ben lebte mit seinen beiden Schwestern bei der Mutter

Eltern getrennt

Ben kam zu uns, da seine Mutter nach einem schweren Verkehrsunfall in die Reha musste. Ben war zunächst sehr zurückhaltend, sprach wenig über seine Familie. Im täglichen Umgang war er sehr auf Konfliktvermeidung bedacht, ging regelmäßig zu Schule und äußerte wenig Wünsche, war „gut zu haben“. Seine große Leidenschaft: Fußball. Zum Trainer hatte er ein ausgesprochenes Vertrauensverhältnis, es gab regelmäßige Anrufe, viel Lob und Ermutigung. In der Mannschaft gab es, wie wir nach und nach erfuhren, gelegentlich auch rassistische Anmerkungen, die Ben aber nicht groß thematisieren wollte. Es wurde sehr bald klar, dass Ben zu seiner Mutter und noch mehr zu seinem Vater ein sehr ambivalentes Verhältnis hatte. Nachdem die Mutter aus der Reha zurück war und das Ende der Pflegschaft in Sicht kam, öffnete sich Ben und ließ durchscheinen, dass in seiner Familie Schläge, vor allem durch die Eltern an den Kindern, (Eltern untereinander nicht bekannt), durchaus ein übliches Erziehungsmittel waren. Ben beschränkte seine Kontakte zur Mutter auf das Notwendigste, Kontakte

zum Vater versuchte er ganz zu vermeiden. Wann immer von „Rückkehr in die Familie/Ende der Pflegschaft“ die Rede war, wurde Ben auffällig traurig und zog sich zurück. Es gelang aber, etwa nach der Schule am Mittagstisch, dass er seine Sorgen formulierte und so entstand – bei ihm - die Idee, ob er nicht zu seinem deutschen Schul- und Fußballfreund ziehen könnte. In der Familie war er gut bekannt, beliebt, ging dort fast ein und aus, und diese Familie war auch bereit, ihn auf Dauer zu sich zu nehmen. Allerdings waren sie keine anerkannten Dauerpflegeeltern und wollten auf keinen Fall in den Verdacht kommen, der Herkunftsfamilie „Ben wegzunehmen“. Schließlich kam es aber zu einer Vereinbarung mit der Mutter und ein übergelücklicher Ben konnte bei der neuen Familie einziehen.

Unser Dauerthema während dieser Pflegschaft: wie sprechen wir über Gewalt, über Schläge als Mittel der Erziehung, ohne Bens (von ihm geforderte und auch gewollte) Loyalität und auch Liebe zur Familie in Frage zu stellen? Zu einem war da sein Erleben in unserer eigenen Familie (kooperativ/ gleichberechtigt/gewaltfrei), das bei ihm viel bewegte und bei ihm Fragen aufwarf, aber auch im Dialog machten wir schon klar, dass unsere Gesetzeslage da sehr eindeutig ist und es deshalb schon zu Konflikten kommt, wenn Familien einen anderen kulturellen Hintergrund haben und aus Gesellschaften kommen, in den Gewalt gegen Kinder gängiges Erziehungsmittel ist.

Und dann war da noch seine Rolle als Mann, der nach der Trennung vom Vater zum „informellen Familienoberhaupt“ geworden war. Eine Rolle, die Ben nicht wollte und auch von seinem Naturell nicht in der Lage war, auszufüllen.

Leider hat sich Ben nach der Pflegschaft nicht wieder bei uns gemeldet, sodass wir über den Verlauf der Dauerpflegschaft in der neuen Familie nichts sagen können.